

Alarm im Vatikan

und 20 weitere Geschichten
erzählt von
Ezechiel Britschgi

WDL-VERLAG BERLIN

Dieses Buch erschien erstmals im Jahre 1983 im heute nicht mehr existierenden Nussbaum-Verlag in Sarnen in der Schweiz. Es hat von seiner Aktualität nichts eingebüßt. Wir danken dem Autor, Ezechiele Arthur Britschgi, für die freundliche Genehmigung der Neuauflage. Sprache und Diktion sind in der ursprünglichen Lesart belassen, von sehr wenigen Änderungen abgesehen.

©2005 WDL-Verlag Berlin

Dr. Dietmar Lütz

Umschlag-Grafik: WDL-Verlag Berlin

Satz und Seitenlayout: JML-Design Berlin

Druck: Schaltungsdienst Lange, Berlin

ISBN 3-932356-85-3

www.wdl-verlag.de

Inhalt:

Die schwarze Rose	9
Der Pass	14
Alarm im Vatikan	18
Der Strauch ohne Namen	25
Bananensaft statt Wein	29
Die Weihnachtsgeschichte des Natal Miller	34
Vater Archaïos	38
Die beste der Religionen	41
Luzifer vor Gott	49
Der Wunderstein von Refidim	56
Mara Edib.	62
Die Mönche von St. Arbogast	66
Eine Urne für drei	75
Geheimer Plan	79
Der Hausierer.	84
Adam heute	88
Die Drachenhöhle bei Montero	94
Das letzte Wort	99
Christus war kein Graf	104
Serapions seltsamer Traum	110
Synode am Heiligensee	114

VORWORT

Wie würde der Vatikan reagieren, wenn Jesus Christus auf die Erde herabsteigen und ihm fast plötzlich einen Besuch abstatten würde? Stimmt Luzifers freche Behauptung, es gebe unter den Menschen so gut wie keine Religion mehr, alles sei bloß Geschäft? Sind die Klöster heute noch große Strahlungsherde, was doch die meisten zur Zeit ihrer Gründung waren? Was ist wichtiger: der «wahre» Glaube oder die wahre Liebe? Die Dogmen oder das Leben? Gibt es in den institutionalisierten Kirchen und unter den engagierten Christen wirkliche Toleranz? Mit solchen und vielen andern Fragen befassen sich die 21 Geschichten dieses kleinen Buches. Es sind Märchen und Utopien, historische Novellen und Zukunftsvisionen, erfundene, doch der Wirklichkeit abgesehene Geschichten. Sie wollen keine verbindlichen Antworten geben, nur Anregungen, Impulse, Stoff zum Meditieren. Den Anstoß, überhaupt solche Geschichten zu schreiben, gab mir Frau Helen Stotzer-Kloo, Stettlen/BE. Meiner langjährigen Mitarbeiterin Frau Conchita Alvarez Dorado, Pfaffnau/LU, verdanke ich wertvolle Hinweise und Ratschläge. Sie beide sind also nicht unschuldig am Werden dieses Buches. Ich bin glücklich, wenn es wenigstens dem einen und andern Leser dazu verhilft, sein Menschsein und Christsein neu zu überdenken und daraus Konsequenzen zu ziehen.

Flühli / LU, im Frühling 1983 *Ezechiel Britschgi*

Die Nachricht von der Neuauflage des Buches hat mich riesig gefreut. Haben Sie vielen Dank!

Flühli / LU, im Frühling 2005 *Ezechiel Britschgi*

Mara Edib

Langsamem, zaudernden Schrittes schreitet sie durch die wohl an die 200 Meter lange Allee der Villa zu, welche dem Doktor Demirel gehört. An der Haustür angelangt, liest sie zuerst das Namenschild, gleichsam um sich zu vergewissern, ob sie am richtigen Ort sei. Darauf steht in gut lesbaren Buchstaben:

Dr. med. et phil. Yakup Demirel
Familienberater und Therapeut

Sie weiß, dass Dr. Demirel der einzige Mann in ganz Anatolien ist, der dieses Gewerbe mit staatlicher Bewilligung ausübt. Sie weiß auch, dass es neben ihm eine Unzahl von Kurpfuschern und sogenannten Engelmachern gibt, die dasselbe tun wie er, jedoch illegal. Einem solchen würde sie sich um keinen Preis anvertrauen. Sie fasst sich ein Herz und zieht am Glockenstrang. Und schon geht die Tür auf. Eine Dame in weißer Arbeitsschürze lässt sie herein und begleitet sie zum Warteraum.

«Herr Doktor ist heute sehr beschäftigt», flüstert sie ihr ins Ohr. «Sie müssen sich gedulden.»

Nach mehr als zwei langen, bangen Wartestunden endlich ist es so weit. Ihr Name wird durch den Lautsprecher ausgerufen. Sie betritt Dr. Demirels Sprechzimmer. Auf seine Einladung hin setzt sie sich ihm gegenüber und beginnt alsbald zu reden:

«Ich bin Frau Adivar, Mutter von zwei Knaben im Alter von fünf und sieben Jahren, beide überaus wild und unbändig. Nun bin ich im dritten Monat schwanger.»

«Und nun glauben Sie, dass Sie ein weiteres Kind nicht verkraften werden», fragt Dr. Demirel.

«Ja, genau so ist es», antwortet sie. «Meine Nerven halten eine weitere Belastung nicht mehr aus.»

«Wenn ich Sie richtig interpretiere», meint Dr. Demirel, «dann wollen Sie das Kind weg haben. Ist es nicht so?»

«Doch, genau so ist es. Aber, wenn immer möglich auf medizinischem Wege. Ich habe große Angst vor einem operativen Eingriff.»

«Sie werden staunen, Frau Adivar», unterbricht sie der Arzt. «Aber ich muss Ihnen sagen, dass ich in Ihrem Falle weder das eine noch das andere zu tun gedenke. Ein drittes Kind ist für eine junge, gesunde Frau wie Sie ohne weiteres zumutbar. Hoffen wir, es sei diesmal ein Mädchen – und die sind ja meistens nicht so wild wie die Buben.»

Frau Adivar ist maßlos enttäuscht, weiß sie doch, dass der gleiche Dr. Demirel, der sie jetzt derart kalt abgewimmelt hat, jahraus jahrein Hunderte von Kindern operativ wegschafft und in ungezählten weiteren Fällen entsprechende «Rezepte» verordnet. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, verabschiedet sie sich und geht.

Kurz darauf zieht sie mit Mann und Kindern für drei Wochen nach der griechischen Insel Kythera in die Ferien. Am Tage vor der geplanten Rückreise schleichen die beiden Knaben unbeachtet weg zum Strand. Dort binden sie eines der vielen kleinen Boote los, besteigen es und lassen sich sorglos vom Ufer wegtreiben. Wie die Eltern sie vermissen, machen sie sich alsbald auf die Suche. Doch ohne Erfolg. Dann bieten sie ein paar Fischer auf. Die fahren mit schnellen Booten hinaus ins Meer, kehren aber nach mehrstündigem Suchen ergebnislos zurück.

Wie traurig es ist – es gibt nur eine einzige Erklärung: die beiden Knaben sind in den Fluten versunken – für immer.

25 Jahre später. Dr. med. et phil. Yakup Demirel übt sein fragwürdiges Gewerbe immer noch aus. Eines Abends, zu sehr später Stunde, kommt noch eine junge, auffällig aufgeputzte Frau in die Sprechstunde.

«Ich weiß nicht, ob Sie mich kennen, Herr Doktor», fängt sie spontan an. Dr. Demirel schaut sie eine Weile stumm an. Dann meint er zaghaft:

«Ob ich recht habe? - Ich vermute... Auf alle Fälle gleichen Sie ihr aufs Haar.»

«Wem, Herr Doktor? Das ist ja die Frage.»

«Sie könnten... nein: Sie sind Mara Edib, die weltberühmte Sängerin, der Stolz Anatoliens.»

«Nicht schlecht geraten, gar nicht schlecht, Herr Doktor. Ihre Augen scheinen auch im Alter noch ganz gut zu funktionieren.»

Darauf fragt Dr. Demirel: «Und was hat Sie zu mir geführt? Was kann ich für Sie tun?»

Mara Edib: «In Ihrer Hand liegt meine ganze Existenz.»

Dr. Demirel: «Wie meinen Sie das?»

Mara Edib: «Heute in fünf Wochen soll ich meine große Welt-Tournee antreten: Athen – Madrid – Rom – Zürich – München – Wien – Paris – San Francisco – New York – Mexiko – Bombay – Peking...»

Dr. Demirel: «Und was soll das mit mir zu tun haben?»

«Sehr viel, Herr Doktor», erwidert sie. «Sehr viel. Ich bin schwanger im dritten Monat. Wissen Sie, was das für mich und für meine Existenz bedeutet? Wenn ich die Tournee absage, dann ist es aus mit meiner Karriere...»

Beim weiteren Gespräch ergibt sich, dass Mara Edib eigentlich gar nicht Mara Edib heißt. Das ist bloß ihr Künstlernamen. Im Geburtsregister ihrer Heimatgemeinde aber ist sie eingetragen als Mila Adivar. Vor zwei Tagen hat sie ihren 25. Geburtstag gefeiert.

Dr. Demirel geht zu seiner Patientenkartothek und sucht unter den Tausenden von Karten die eine heraus, die für ihn jetzt von Bedeutung ist. Dann kehrt er zu Mara Edib zurück, schaut sie fest an und sagt:

«Vor 25 Jahren und sechs Monaten war Ihre Mutter bei mir und verlangte von mir, das Kind, das sie im dritten Monat im Leibe trug, medizinisch wegzunehmen. Ich habe den Wunsch Ihrer Mutter nicht erfüllt. Hätte ich ihn ausgeführt, dann wären Sie jetzt nicht bei mir... Und dann wäre mit Ihrer geplanten Welt-Tournee auch nichts... Gehen Sie und überlegen Sie sich die ganze Angelegenheit nochmals gründlich.»

Mara Edib geht. Sie geht in ihre Wohnung, schließt sich ein. Sie wirft sich aufs Bett und heult und heult, bis ein milder Schlaf sie übernimmt. Am folgenden Morgen kommt ihr die ganze Welt wie neu geschaffen vor. Jetzt muss sie sich entscheiden: zu den Millionen, welche sie schon besitzt, weitere Millionen hinzuzuverdienen – oder Mutter werden. Sie entscheidet sich für das Zweite. Am gleichen Tag noch sagt sie ihrem Manager ab. Dann sucht sie ihre Mutter auf, die in der benachbarten Ortschaft wohnt und seit drei Jahren Witwe ist. Sie fällt ihr in den Schoß – in unbeschreiblicher Dankbarkeit. Jetzt weiß sie, dass es ein größeres Glück nicht gibt als Mutter zu werden.